

Der hl. Philippus Reri [Fortsetzung]

Autor(en): **J.K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der hl. Philippus Neri.

(Eine Studie von J. S. Sp.)

(Fortsetzung.)

San Salvatore in Campo war die Kirche, in welcher die Pilgerbruderschaft zu ihren geistlichen Übungen zusammenkam; Gott und religiöse Dinge sollte den Gegenstand zwangloser, vertrauter Unterredungen bilden. Bald ging Philipp in seinem Seeleneifer so weit, daß er nun auch förmlich in dieser Kirche zu predigen begann. War er auch noch Laie, so fiel es doch keinem ein, dem Heiligen deshalb Schwierigkeiten zu bereiten; die kirchlichen Obern sahen es sogar gerne, da sie wußten, wie segensreich er dadurch wirkte.

Noch war ihm nicht der leiseste Gedanke gekommen, Priester zu werden; der würdige Diener Gottes hielt sich dieser Würde unwürdig. Als armer Laie wollte er allein sein und bleiben. Erst im Jahre 1551, im sechunddreißigsten seines Lebens, gab er dem Drängen seines Beichtvaters nach und entschloß sich, die heiligen Weihen zu nehmen. Einer längern besondern Vorbereitung bedurfte es für ihn nicht, da ja sein bis dahin verfloßenes Leben eine solche gewesen. In kurzen Zwischenräumen hatte er von dem Bischof von Sebaste, Giovanni Lunelli, die niedern Weihen bis zur Diöfanats- und Priesterweihe empfangen und wurde so in das innerste Heiligtum der Kirche eingeführt.

Mit Bewunderung und Liebe sind wir dem Heiligen bis zu diesem Augenblicke gefolgt. Die glänzenden Tugenden, welche ihn schon als Laien in so hohem Maße auszeichneten, die eifrige segensreiche Tätigkeit, welche er bis dahin entfaltete, lassen uns ahnen, wie viel heiliger noch sein Leben als Priester sein wird, wie viel bedeutender sein apostolisches Wirken.

Als Priester wollte Philipp in Gemeinschaft mit andern Priestern leben. So verließ er denn das ärmliche Stübchen in Caccias Haus, welches er während 18 Jahren bewohnt hatte, und begab sich in das Priesterhaus St. Hieronimus (S. Girolamo della Carità), das ausschließlich Geistlichen Wohnung bot. Philipps Äußere unterschied sich hier in nichts von jenem der übrigen Priester. Das Haar fiel ihnen lang über die Schultern herab; ihr Kleid war ein langes Gewand mit weiten Ärmeln, ihre Kopfbedeckung das Birett. Philipps erstes Bestreben im Priesterstande war es nun, den priesterlichen Charakter Jesu Christi in sich zum Ausdruck zu bringen. Wie Christus sich selbst dem himmlischen Vater zum Opfer brachte, denen die Sünden verzieh, welche mit Glauben und reuiger Liebe sich ihm nahten, in Predigt und Lehre den

Samen des Evangeliums, der frohen Botschaft, austreute, so wollte Philipp als Priester nicht nur täglich das heilige Messopfer darbringen, im Sakrament der Buße die Sünden nachlassen und der Predigt des göttlichen Wortes obliegen; sondern vor allem wollte er in diesen drei großen Ämtern des Priestertums den Heiland möglichst getreu in sich darstellen.

Bevor wir unsern Überblick über das Leben des Heiligen fortsetzen, wollen wir in Kürze sehen, wie dieser die drei genannten Ämter des christlichen Priestertums verwaltete und bei diesem Anlasse ganz besonders dem großen Pädagogen und Kinderfreund unsere spezielle Aufmerksamkeit schenken.

Jeden Morgen las Philipp die heilige Messe. Gar wunderbar ist es zu lesen, mit welch' himmlischer Andacht und Inbrunst er das erhabene Opfer darbrachte, namentlich in den letzten Jahren seines Lebens. Wunderbare Dinge ereigneten sich dann oft. So entnehmen wir der herrlichen Lobrede, welche der berühmte Kardinal Wiseman 1856 in der Kirche des Oratoriums in London am Feste des Heiligen hielt, folgende Stelle: „Wenn bei der Konsekration der Kelch in Philipps heiligen Händen war, wurde seine ganze Gestalt von Schauer ergriffen, sein ganzer Körper geriet in ein heiliges Beben von Zittern, gleichsam wie von Seraphschwüngen berührt und hin- und hergewiegt; von der Erde wurde er erhoben mit jenem Kelche in den Händen, nicht nur die Kraft Gottes erfaßte seine heilige Gestalt und ließ sein gebenedeites Herz sich erweitern, sondern es schien, als ob er ihn jetzt nicht erreichen könne, als ob die Engel die heiligen Gestalten schwebend über ihm hielten. Der heilige Philipp Neri ist in Ekstase so innig mit Gott vereint, daß es schien, als ob es in der Menschen Macht läge, noch etwas hinzuzufügen zur Heiligkeit des Allheiligen.“ In seinem hohen Alter las der heilige Philipp die heilige Messe stets im geheimen in einem kleinen an sein Zimmer stoßenden Oratorium, um keine Zeugen seiner himmlischen Inbrunst und so außerordentlicher Gnadenerweise Gottes zu haben.

Ganz besonders lebendig offenbarte sich aber das Priestertum Christi in Philipp in der Verwaltung des Sakramentes der Buße. Dieses so schwierige Amt war seine erste und liebste Beschäftigung, denn hier glaubte er am meisten Gutes wirken zu können. Vom frühesten Morgen bis gegen Mittag, die Stunde, wo er die heilige Messe zu lesen pflegte, saß er oft im Beichtstuhle, um die traurige Geschichte der Sünden seiner Beichtkinder anzuhören. Die Güte, die Liebe, die Barmherzigkeit, womit Christus der Samariterin, der sündigen Magdalena, der Ehebrecherin, dem reuigen Schächer verzieh, standen Philipp stets vor Augen, wenn er Beichte hörte. Kniete der Sünder zu seinen Füßen,

so gedachte er des guten Hirten im Evangelium, der so besorgt dem verirrtten Schafe nachgeht, der rührenden Parabel vom verlorenen Sohne; der zärtlichen und geduldigen Liebe, welche der barmherzige Samariter gegen den Verwundeten auf dem Wege von Jericho übte. Namentlich glaubte er stets das Wort der erbarmenden Liebe des Heilandes am Kreuze zu vernehmen: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Der heilige Philipp machte den Beichtstuhl, wie sich Kardinal Wiseman ausspricht, zu dem, was er mit Gottes Gnade jetzt noch ist: nicht zum Schrecken der Sünder, sondern gerade im Gegenteil zu einer Lockspeise, die ihn täglich füllt, nicht allein mit solchen, die ihrer Sünden willen von Gewissensbissen gepeinigt werden, sondern auch mit jenen, welche zu ihm hinzutreten als dem Mittel zur Erlangung höherer Vollkommenheit. Mit welcher Vorliebe Philipp das so beschwerliche Amt eines Beichtvaters versah, erhellt daraus, daß er oft zu sagen pflegte: „Selbst das bloße Verweilen im Beichtstuhle ist mir eine Lust und ein Vergnügen. Was sagt ihr also, daß es eine Mühe ist? O, es ist mir keine Mühe, im Gegenteil, eine Erquickung und Erholung. Laßt euch darum nicht abhalten, zu kommen, und glaubet ja nicht, mir beschwerlich zu fallen.“ Und zahlreich kamen die Pönitenten aus den niedrigsten wie den höchsten Ständen; die Beichte wurde für Philipp eines der wirksamsten Mittel zu der von ihm so eifrig angestrebten Reform in Rom.

Aber noch eine Seite der großartigen erzieherischen, ja apostolischen Tätigkeit des Heiligen muß hier erwähnt werden: die Predigt des göttlichen Wortes. Auch da stand ihm Christus als Muster und Vorbild stets vor Augen: er donnerte nicht von der Kanzel herab, verwundete nicht mit dem Schwerte des Wortes, Sanftmut und Milde atmete sein ganzes Wesen. Mit Vorliebe pflegte er über die Losreißung von den Gütern dieser Welt, die Schönheit der Tugend und die Belehrung des Guten zu sprechen, mit einem solchen Eifer und solch innerer Bewegung, daß sein Wort trotz aller äußern Einfachheit und Schmucklosigkeit von wahrhaft innerer Schönheit und Beredsamkeit durchweht war. Oft behandelte er auch Themen aus der Kirchengeschichte, noch öfter aber ließ er solche später in seinem Oratorium durch seine Schüler, namentlich seinen unvergleichlichen Baronius behandeln, um den kirchenfeindlichen Bestrebungen der magdeburgischen Centuriatoren, deren Schriften auch in der Hauptstadt der katholischen Christenheit mit großem Eifer verbreitet wurden, in wirksamer Weise entgegenzutreten.

Als einen Lehrer von Gottes Gnaden zeigt sich der junge Priester namentlich in den geistlichen Konferenzen, welche er in den Nachmittags-

Stunden abzuhalten pflegte. Wie ein Vater mit seinen Kindern, redete er da mit seinen Zuhörern über Gott und göttliche Dinge. Wie Christus auf dem See Genesareth, auf den Wegen und in den Synagogen die ihm folgende Menge und die Jünger fragte, liebevoll ihre Antwort erwartete, ihre Zweifel löste, so verfuhr Philipp mit seinen Zuhörern. Auf diese Weise fesselte er die Aufmerksamkeit aller, erweckte ihr lebhaftes Interesse an dem besprochenen Gegenstande, was wiederum zur Folge hatte, daß sich alle in Freundschaft und Liebe mehr und mehr verbunden fühlten. Zuweilen ließ er seine Zuhörer selbst frei über irgend einen Gegenstand sprechen, der aber doch immer so gewählt war, daß er Anknüpfungspunkte für religiöse Fragen bot. Machten sie es auch ungeschickt, so kümmerte ihn das nicht. Gewährte er dann, daß ihr Interesse erregt war, so ergriff er selbst das Wort und redete mit ihnen von Gott und seinem Reiche aus der Fülle seines Herzens und zugleich mit einer Einfachheit und Milde, die eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf alle ausübte. Oft machte auch sein tränenerfülltes Auge einen größern Eindruck als die beredtesten Worte. Die Zahl der Zuhörer in diesen Konferenzen wuchs immer mehr. Nach und nach wurden dieselben auch von Personen besucht, die durch Geburt, Kenntniss und Lebensstellung hervorragten. Das ist eben das Vorrecht großer Männer, um sich eine Schule zu bilden, selbst wenn sie es nicht wollen, ja es zu verhindern suchen. Wir nennen schon hier: Franzesko Maria Tarigi, den spätern Erzbischof von Avignon; ferner Baronius, den nachherigen so berühmten Geschichtsschreiber und Kardinal; Johann Baptist Modio, Arzt von Santa Severina in Calabrien, einen Mann von großer Gelehrsamkeit und umfassenden Kenntnissen; Marzio Altieri, einen vornehmen Römer; Matter Stendardi, einen Neffen des Papstes Paul IV; den Dichter Giacomo Marmita und noch viele andere aus den ersten Familien Italiens. Durch ihren Einfluß auf weitere Kreise wurden alle diese durch und mit Philipp ein regenerierendes Element nicht bloß für Rom allein, sondern für die ganze italienische Halbinsel und noch weit über deren Grenzen hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Sinnsprüche.

O der Mühsal und der Plage,
Mit dem kleinen Menschenherz:
Treulich fügt es alle Tage
Neues Leid zum alten Schmerz.
Ach, es ist ein seltsam Wesen,
Voller Rätsel — wunderbar,
Und so viel du drin gelesen,
Alles wird dir nimmer klar!

Meint es einer zu verstehen,
Und es dünkt ihm sonnenklar —
Wird er bald mit Schmerzen sehen,
Wie er arg betrogen war.
O wie oft in meinen Tagen,
Mich das eigne Herz verdroß;
Muß so oft darüber klagen,
Daß das kleine viel zu groß! J.